



In einer leeren Nuss-Schale in die eine Maus ein Loch gebissen hatte, lebten einst zwei Käfer, Mutter und Sohn. Lange Zeit hatten sie friedlich zusammen gewohnt; endlich aber wurde es dem Söhnchen zu eng in der kleinen Behausung.

"Mutter", sprach er, "gebt mir ein Reisekleid; ich will in die Welt gehen und mir ein eigenes Haus suchen; es gefällt mir hier nicht mehr!" -

"Bedenk' wohl, mein Sohn, was du tust!" erwiderte die Mutter. "Verachte nicht das, was du sicher hast! Freilich ist unsere Wohnung etwas eng und unbequem; aber wenn wir uns ordentlich einteilen, haben wir beide Platz genug. Sie ist auch gewiss nicht schön gelegen hier in der dichten Hecke unter dem feuchten Laub und die Sonne muss schon recht hell scheinen, wenn sie uns zur Haustüre herein leuchten will. Aber wohnen wir hier

nicht sicher? Der Regen dringt nicht durchs Dach und der Sturm fegt über uns weg. Wohl haben wir keine schöne Aussicht; doch wie wäre es, wenn unser Haus draußen an der Straße läge? Wie leicht könnte es da beschädigt werden? Darum bedenk', was du tust! Sicher wirst du viel schönere Wohnungen finden, aber glaube nicht, dass alles, was schön und angenehm ist, auch Dauer hat und Schutz gewährt! Ich fürchte, du wirst erst durch Schaden klug werden!"

"Das glaube ich doch nicht!" sagte der junge Käfer. "Die Welt ist groß und ich traue mir so viel zu, um unterscheiden zu können, was für mich passt oder nicht. Ich hoffe im Gegenteil, euch von meinem guten Geschmack zu überzeugen und euch aus diesem düstern Gefängnis zu erlösen!"

"Ich wünsche dir alles Glück mein Sohn!", sprach da die Alte. "Wenn du durchaus willst, so kann ich nichts anders tun, als dich ziehen lassen!" Darauf legte sie ihm sein neues goldglänzendes Röcklein an und, nachdem sie ihren lieben Sohn noch einmal geküsst hatte, flog dieser fort.

Nicht weit weg sprang eine klare Quelle aus einem Felsen, da setzte sich der junge Käfer auf einen Zweig über dem Wasser und betrachtete mit Wohlgefallen seine Gestalt und den Goldglanz seiner Flügel in dem spiegelnden Widerschein der Wellen. Er wurde zum ersten Mal ganz eitel und begann, eine sehr hohe Meinung von sich zu fassen. "Ich will ein Haus suchen, sagte ich zu meiner Mutter, ja, das will ich tun; aber es muss ein Haus sein, das meiner würdig ist - keine so einfältige Nuss-Schale, die kein Mensch ansieht! Es muss prächtig und vornehm gebaut sein, hoch gelegen und von Wohlgerüchen umduftet!"

Mit dem festen Vorsatz, sich nicht eher niederzulassen, bis er ein solches Haus, seiner würdig, gefunden hätte, flog er davon und kam bald in einen großen Garten in dem die schönsten Blumen blühten. "Da will ich mir ein Haus suchen!", sprach er. "So schön, wie noch kein Käfer eines bewohnt hat!"

Er flog auf alle Blumen und schaute hinein; aber keine dünkte ihm schön genug. Da sah er in einem Glashause noch einen besonderen Garten von seltsamen ausländischen Gewächsen, Bäumen und herrlichen Blüten. Er kroch schnell unter dem Fenster hinein und als er um sich schaute, verwunderte er sich über die Pracht und Anmut der seltenen Pflanzen. Unter allen Blumen aber gefiel ihm eine besonders. Sie war auf einem seltsamen Stengel gewachsen, der fast wie ein behaarter Stock war und wenig Angenehmes an sich hatte.

Ganz oben aber erhob sich eine Blüte - die übertraf an Schönheit alles, was er je gesehen hatte. Von einem Kelch, der aus hundert grünen spitzigen Blättchen bestand, rings umschlossen, bildete sie ein hohles Haus, aus dem ein langer Büschel weißer Staubfäden sich hervorstreckte und einen köstlichen Geruch verbreitete.

"Das muss die Königin der Blumen sein!", rief der Käfer. "Die werde ich mir zur Wohnung wählen!" Er flog daher zu ihr und ging auf ihren Staubfäden wie auf einer Brücke hinein. Es war eine herrliche Wohnung, groß und schön gewölbt und von den feinsten Wohlgerüchen erfüllt.

Der Käfer konnte sich nicht genug über ihre Pracht wundern und sein Glück preisen, ein so herrliches Haus zu besitzen. Er breitete seine Flügel aus, wiegte sich auf den zarten spitzen Blättern und sprach voller Freude bei sich: "O, wie bedauere ich meine Mutter, die in einer so schlechten Hütte wohnen muss! Wäre sie hier, wie sollte sie sich wundern! Wie groß, wie geräumig ist meine Wohnung! Wie schön ist sie gewölbt! Da kann kein Regen mir schaden und kein Sturmwind mich berühren!" Endlich wurde es Nacht und er schlief so sanft, wie er in seinem Leben noch nie geschlafen hatte.

Er träumte von allen Herrlichkeiten, von denen ein Goldkäfer träumen kann, und wachte erst auf, als die Sonne zum Fenster hereinschien und summende Fliegen ihn aus dem Schlafe weckten. Er blickte umher - aber da war alles ganz anders als gestern. Die zarten Blätter waren verwelkt und hingen schlaff herab, die schönen langen Staubfäden waren eingeschrumpft und der köstliche Duft war verschwunden.

Er konnte nicht begreifen, wie das zugegangen sei. Er glaubte, sich zu täuschen und rieb sich die Augen; aber die herrliche Königsblume war wirklich verwelkt, ihre Blätter senkten sich mehr und mehr und er fürchtete, dass sie ihn ganz einschließen möchten.

Darum schlüpfte er heraus und sah sich traurig um; da kam der Gärtner, schnitt die verdorrte Blume ab und warf sie fort. Dann nahm er die Pflanze und stellte sie in ein Eck, wo sie nun unscheinbar unter den anderen da stand.

"Meine Mutter hat doch recht gehabt!" sagte der Käfer zu sich selbst. "Schön war sie - die Wohnung; aber die Herrlichkeit war gar kurz. Doch ich weiß, woran es liegt: Das sind lauter ausländische Gewächse, die hier in diesem Haus gezogen werden; die haben keine Kraft und

Dauer. Nun will ich hinausfliegen ins Freie, wo die Blumen ohne Pflege blühen; dort will ich mir ein Haus suchen!"

Damit flog er durch ein offenes Fenster hinaus auf einen Berg; da stand ein wilder Rosenstock, an dem eine weiße Rose eben ihre Blätter in den warmen Strahlen der Sonne entfaltet und lieblich duftete. "Die Rose ist die Königin der Blumen, das habe ich oft sagen hören!", sprach der Käfer. "Sie soll meine Wohnung sein!" Er flog hinein und setzte sich in



ihre Mitte. Je höher die Sonne am Himmel stieg, desto mehr bogen sich die Blätter zurück; zog aber eine dunkle Wolke am Himmel herauf oder strich ein rauer Wind über die Haide, so schien sie ihre Blätter zusammen zu neigen und ein schützendes Dach über ihm zu bilden.

"Das ist nun eine herrliche Wohnung!" sprach der Käfer. "Sie ist freilich nicht so groß wie die vorige, nicht so zart und auch nicht ganz so wohlriechend; aber wie schön weiß sie sich nach dem Wetter zu richten, wie aufmerksam ist sie für ihren Gast! Ich bin überzeugt, sie wird sich heute Abend schließen und morgen früh, wenn die Sonne kommt, die Türe wieder öffnen!"

Er hatte ganz richtig vorhergesagt; als es Abend ward, bogen sich die Blätter zusammen und schlossen sich endlich ganz zu. Der Käfer legte sich zufrieden zu Bett. Wie er am anderen Morgen erwachte und die Sonne aufging, schloss die Rose nach und nach ihre Blätter wieder auf und der Käfer flog heraus und summt fröhlich sein Morgenlied.

Schon vor Abend kam er nach Hause. "Ich will sie nicht warten lassen", dachte er, "sie wird die Türe bei Zeiten schließen!" Bald ging die Sonne unter; die Rose schloss ihre Blätter wie am vorigen Abend und, da er glaubte, dies geschehe aus Sorgfalt für ihn, schlief er so zufrieden und selbstgefällig ein, dass er mit keinem Käfer in der ganzen Welt getauscht haben würde.

So ging es ein paar Tage und er fing wieder an, die übertriebene Vorsicht seiner Mutter zu bedauern. "Ich begreife nicht, wie sie nur so eigensinnig an der elenden Wohnung in der engen Nuss-Schale hängen mag? Kann man schöner hausen als ich? Jetzt bleibe ich noch ein paar Tage hier; dann gehe ich heim und hole die Mutter. Sie soll mein Glück mit mir teilen!" Er tat, wie er gesagt hatte, flog noch ein paar Tage im Sonnenschein herum, aß und trank und schlief in seiner schönen Wohnung.

In der dritten Nacht aber erhob sich ein starker Wind und schüttelte den Rosenstock mit stürmischer Wut. Anfangs freute sich der Käfer, dass er so wacker in den Schlaf gewiegt wurde, als jedoch der Sturm ärger tobte und ein gewaltiger Regen vom Himmel stürzte, da ward ihm Angst um sein schönes Haus. Er fürchtete sich auch nicht ohne Grund, denn ein starker Windstoß entblätterte plötzlich die Rose und der Regen strömte hinein, so dass der Käfer sich festhalten musste, um nicht heraus geschwemmt zu werden.

Endlich riss der Sturm alle Blätter ab und warf ihn hinaus. Er breitete eilig seine Flügel aus und ward vom Wind weit hinweg geführt, bis er endlich auf einer Heide niederfiel. In der dunklen Nacht wusste er nicht, wo er sich dort bergen sollte, lange kroch er umher, bis er endlich unter einem Stein eine dürftige Zuflucht fand.

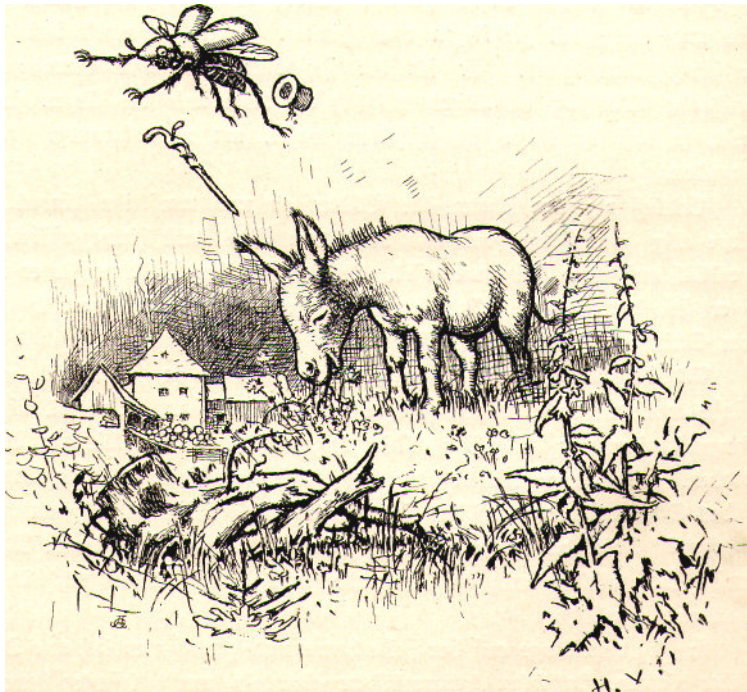
Als der Morgen anbrach und Sturm und Regen sich gelegt hatten, schlüpfte er hervor und trocknete sein beschmutztes Röcklein. "Was soll ich nun anfangen?", sprach er bei sich. "Mein kurzes Glück ist schrecklich zu Wasser geworden. Ach, meine Mutter hatte doch Recht, als sie sagte, ich solle nicht auf das Schöne sondern auf das Dauerhafte sehen! Aber soll ich nun wieder heimgehen? Nein, da müsste ich mich schämen! Was würde meine Mutter sagen? Wie würden mich meine Kameraden auslachen? Lieber such' ich mir ein anderes Haus!"

Er flog nun lange auf der Heide herum und gewahrte endlich eine Distel, die ihre dünnen, stacheligen Blumenblätter eben ein wenig öffnete, denn die Sonne stand schon hoch und hatte die Feuchtigkeit aufgetrocknet. Er schlüpfte mit viel Mühe hinein und rüttelte und schüttelte so lange, bis er die innersten Blätter ein wenig auseinander

gedrückt hatte. "Es ist freilich ein schlechtes Bett!", sagte er. "Aber es ist doch fest und dauerhaft; das wird so leicht kein Sturm zerreißen!" Und er hatte sich nicht geirrt. Denn wenn ein Regen oder ein Sturm kam, so schloss die Distel ihre Blätter fest zu und kein Wind war imstande sie zu zerstören.

Der Käfer gewöhnte sich an seine neue Wohnung und ward endlich recht zufrieden. "Wohl wohne ich nicht so bequem wie in der Rose!", sprach er und seufzte dabei. "Die Blätter sind gar zu stachelig und hart und an Wohlgerüche darf ich nicht denken; aber ich wohne doch sicher und frei. Die Sonne scheint lustig in mein Kämmerlein und wenn ich so zum Fenster hinaussehe, liegt die Welt vor mir ausgebreitet, und fliegt eine Mücke oder ein Schmetterling an mir vorüber, so denken sie: "Seht doch, wie sitzt der zufrieden in seinem Nestchen!"

Da kam auf einmal ein seltsames Tier über die Heide; es war grau, hatte einen dicken Kopf und ein paar lange Ohren daran, die es bald



vorbald rückwärts beugte. Es suchte auf dem Boden das sparsame Gras, das kümmerlich zwischen den Steinen hervor wuchs. Der Goldkäfer sah ihm lange zu und pries sich glücklich, dass der Esel nur Gras fresse.

Endlich aber fand dieser die Distel. Er rupfte sie ohne Umstände ab und fing an, sie mit seinem scharfen Gebiss zu zermalmen. Der Goldkäfer erschrak darüber so sehr, dass er bewusstlos aus der Blume auf den Boden fiel. Als er wieder zu sich kam, sah er das scheußliche Tier noch in seiner Nähe, was ihn aufs Neue so ängstigte, dass er eilig davon flog und nicht eher ruhte, als bis er wieder zu Hause war. Seine Mutter saß eben vor der Tür und wunderte sich nicht wenig, ihr liebes Söhnlein das auf ewig Abschied von ihr genommen hatte, so bald wieder zu sehen.



Er aber sprach kein Wort, sondern kroch schnell durch die enge Türe in die Nuss-Schale. "Nun, wie ist es dir denn ergangen?", frug die Käfermutter. "Erzähl' mir doch!" - "Ach, wie habt ihr Recht gehabt!", sagte der junge Käfer. "Es ist mir arg schlecht ergangen und ich bitte euch, mir meine Torheit zu verzeihen!" Darauf erzählte er ihr seine ganze Geschichte und schloss mit den Worten: "Ja, ja, es ist nur zu wahr, durch Schaden wird man klug!"

